

Marburger Zeitung.

Nr. 47.

Sonntag, 18. April 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Wiener Pressbedienten schwören in preussischen Blättern, daß kein wahres Wort an den Verständigungsversuchen zwischen Berlin und Wien sei, denn es wäre von keiner Seite eine bestimmte Grundlage dafür geboten worden. Die Berliner Halbamtlichen schütteln jedoch ernst die Häupter und erklären, daß es sich nicht um einen Verkehr zwischen den beiden Kabinetten handle, sondern daß höhere Mächte im Spiele seien. Gleichzeitig deuten sie darauf hin, daß die Badereise des Königs nach Karlsbad gegen Ende Mai stattfinden dürfte. Die Vorbereitungen werden gleichzeitig mit der Reise nach Bremen, Oldenburg und Ost-Friesland getroffen. Die Finanzwelt nimmt diese Nachrichten bereits als Gewähr des Friedens und läßt sich nicht durch die Mittheilungen stören, daß das Lager von Chalons eine dreifache Zahl Chassepots versammelt sehen wird, und daß man in militärischen Kreisen mit großer Aufmerksamkeit diese friedlichen Rüstungen Frankreichs an den Grenzen beobachtet.

Was in Frankreich jetzt vor Allem die Geister beschäftigt, das sind die Wahlen. Die Abgeordneten machen schon zahlreiche Ausflüge und die Kammer beginnt sich zu leeren. Die Verwaltungsbeamten sind in heftiger Aufregung; Alles, bis hinab zu den einfachen Gendarmen und Feldbütern wirbt für die Regierungskandidaten. Von Seite der Letzteren werden jungen Pariser Schriftstellern, sofern sie nur einiges Talent besitzen, fabelhafte Summen angeboten, um die Redaktion der betreffenden Provinzblätter zu übernehmen und die Massen zu ihren Gunsten zu bearbeiten. Die große Wahlklocht wird am 23. und 24. Mai stattfinden.

Aus Türkisch-Armien laufen recht traurige Berichte ein. Die Paschas wüthen dort mit grenzenloser Willkür, und was dem Volke noch verbleibt, wird ein Raub der Kurden. Der Generalgouverneur gibt selbst zu, daß er nicht im Stande sei, die Kurden im Zaume zu halten. Die Folge dieser Zustände ist, daß Armenien von Tag zu Tag entvölkert wird. Schon sieht man ganze Dörfer leer stehen und herrscht dort Grabesstille, wo vor Jahren das regste Leben pulsrte; wer fortgehen kann, der flüchtet sich, um doch einige Sicherheit des Lebens zu gewinnen. Die fruchtbaren Ebenen Mesopotamiens werden bald eine Wüste bilden.

Rein kirchliches Begräbniß!

Marburg, 17. April.

Marburg war häufig schon Zeuge, daß ein Armer hinausgetragen wurde zur letzten Ruhestätte — ohne priesterliches Geleite, weil die Hinterlassenen dasselbe nicht bezahlen konnten. Am Freitag war Marburg Zeuge eines Begräbnisses, welchem auch die Theilnahme des Priesters fehlte — aber nicht, weil der Verbliebene arm war, sondern weil er die „Gnademittel“ der Kirche verschmäht hatte.

Der Bahnschlosser Emanuel Bürgermeister wurde am 1. April von der Maschine des Rärntnerzuges erfasst und geschleift und mußte in das allgemeine Krankenhaus gebracht werden. Dort wurde ihm der rechte Fuß abgenommen; der muthige Dulder vermochte aber nicht mehr gerettet zu werden und starb am 15. d. M. Priester und barmherzige Schwestern hatten sich vergebens bemüht, den Todtkranken zur Ablegung der Beichte zu bewegen: Emanuel Bürgermeister that nicht, wie so Viele, in deren Augen die Kirche ihre Bedeutung verloren, die aber in der letzten Stunde ihres Lebens schwachmüthig werden, Bitten, Ermahnungen und Beschwörungen nicht widerstehen können oder Rücksicht nehmen auf Nachbarn und Verwandte. Bürgermeister versah, ohne gebeichtet zu haben; die Ruhestätte auf dem Friedhof wurde ihm nicht versagt, wohl aber das kirchliche Begräbniß. Das ist katholische Sägung, die jeder Priester dieser Kirche beachten muß und wenn all sein Denken und Fühlen sich dagegen sträubt. Ist die Vorschrift eine unduldsame, dem Christenthum und der Zeit widerstrebende — und das wird Niemand läugnen — dann sorge man, daß der finstere Geist weiche aus dem Geis der Kirche — dann sorge man, daß freisinnige Priester gebildet werden, daß Staat und Gemeinden freisinnige Priester schützen.

Die Kunde von der Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses drang rasch in alle Kreise der Bevölkerung und die Arbeiter beschloßen, eine großartige Leichenfeier zu veranstalten. Die evangelische Gemeinde überließ bereitwillig Kreuz und Bahrtuch zur Benützung.

Am Freitag Nachmittag um 6 Uhr wurde Bürgermeister zu Grabe gebracht. Die Südbahn-Liedertafel stimmte vor dem Krankenhause den Trauergesang an:

Tante Therese.

Von A. D.

(Schluß.)

Der Major warf einen Blick auf den Kommandanten der Gend'armrie. Seine Tante folgte seinen Augen. Sie würdigte zum ersten Male den verrätherischen deutschen Edelmann ihres Blicks. Der Mann stand ruhig da, mit einer Stirn von Eisen, als wenn keines der Worte, die er hörte, ihn angehe. Die Augen meiner Tante hatten nur Verachtung für ihn. Sie wandte sich wieder zu dem Obersten.

„Mein Herr, ein braver französischer Offizier darf sich nicht zum Werkzeuge eines Verräthers hergeben.“

Der Verräther juckte auf. Das strenge, wettergraue Gesicht des Obersten wurde roth. Er warf noch einmal einen dunklen Blick auf seinen verwundeten Sohn, aber er hatte noch einmal einen schweren Entschluß fassen müssen.

„Mademoiselle, ich muß meiner Pflicht und meiner Ehre dienen. Es ist mir oft schwer und hart geworden; vielleicht nie schwerer, als in diesem Augenblicke; aber ich muß es auch jetzt. Ich kann nicht anders. Der Mann, von dem wir sprechen, ist mir einmal überliefert, vielleicht durch — ja, durch Verrath. Ich muß meine Pflicht erfüllen.“

„Und Ihre Pflicht ist, Herr Oberst?“

„Der Befehl des Kaisers lautet wörtlich an jeden Offizier der Armee: Wo der Freiherr betroffen wird, wird er auf der Stelle erschossen. Auf der Stelle!“

Die Tante verbüllte ihr Haupt. Dann mußte auch sie, unwillkürlich, ihren Blick auf den armen verwundeten Sohn des Obersten richten. Der Oberst sah es.

„Mademoiselle,“ sagte er schmerzlich, „glauben Sie mir, nie, nie ist die Erfüllung meiner Pflicht mir schwerer geworden, als heute. Ich erscheine als ein Undankbarer in Ihren Augen —“

„Rein, Herr Oberst,“ unterbrach meine Tante ihn mit Würde.

Dann wollte ihr das Herz doch brechen. „Herr Oberst,“ sagte sie, „er ist mein Verlobter!“

„Großer Gott!“ rief der Oberst aus. Auch er mußte sein Gesicht bedecken. „Ich kann nicht anders,“ sagte er dann ganz leise. „Ich bin Soldat.“

Er gab dem Adjutanten einen Wink, zu gehen. Der Offizier verließ das Zimmer, und meine Tante folgte ihm.

„Mein Herr, wohin gehen Sie?“ fragte sie ihn draußen.

„Meine traurige Pflicht zu erfüllen, Mademoiselle.“

„Jetzt gleich?“

„Es muß so sein.“

„Hier?“ rief die Tante.

„Draußen am Walde.“

Der Offizier ging in den Hof, wo die Soldaten lagerten. Meine arme Tante stand einen Augenblick unschlüssig, wohin sie ihre Schritte wenden sollte. Sie wollte zu der Wohnstube gehen, in der die gelähmte Großmutter lag; sie hemmte den Schritt.

„Wozu ihr die Qual der langen, einsamen Angst machen?“ sagte sie.

Sie stieg die Wendeltreppe hinauf und ging in den dunklen, schmalen Gang, der zu dem Thurmstübchen führte. Es war der schwerste Gang ihres Lebens, sie mußte sich Fassung erringen auf diesem schweren Gange, in der vollsten Hoffnungslosigkeit, und sie vermochte es. Sie trat in das Thurmstübchen. Der Verwundete schlief, denn er war nach ihrer Entfernung wieder schwächer geworden. „Ich sterbe doch!“ hatte er zu dem Verwalter gesagt. „Ich fühle es!“ Der Verwalter hatte ihn zu beruhigen gesucht. Er war erschöpft wieder eingeschlummert.

„Und welche Nachrichten bringen Sie, Ramsell?“ frag der Verwalter. „Ich lese in Ihrem Gesichte, es sind keine guten.“

„Es sind keine guten, Buschmann. Er wird erschossen, auf unbedingten Befehl des Kaisers. Keine Bitte half. In diesem Augenblicke werden die Gewehre für ihn geladen, und in wenigen Minuten wird der Adjutant des Obersten ihn zu seinem letzten Gange abholen.“

Der Verwalter hatte kein Wort.

„Zu seinem letzten Gange?“ sagte die Tante für sich. „Kann der

und der Zug setzte sich in Bewegung. Voran schritten drei Arbeiter, von welchen der eine das Kreuz trug; die beiden anderen gingen ihm zur Rechten und Linken und hielten die Enden des schwarzen Floss. Dann folgten: die Musikkapelle der Bahnwerkstätten — ein Arbeiter mit einem Kranze, der auf seinem Rissen lag — die Liedertafel — der Sarg, von Arbeitern getragen und von den Trägern der Windlichter umgeben — die Beamten der Bahn — sechshundert Arbeiter und einige hundert Bewohner der Stadt und der Vorstadt. Eine kaum übersehbare Menge bewegte sich zu beiden Seiten des Zuges, der unter den Klängen des Trauermarsches auf den Gottesacker gelangte, wo sich über tausend Zuschauer eingefunden. Im südöstlichen Winkel des Friedhofes war das Grab bereitet worden; die Liedertafel sang den bekannten „Abschied“:

„Ach! wie bang die Stunde...“

die Truhe ward in die Tiefe gesenkt und der Obmann des Arbeiterbildungsvereins, Franz Wiesthaller, hielt eine Rede; er sprach:

„Geehrte Versammlung! Wir begraben heute einen wackeren Mann; wir erweisen die letzte Ehre einem Arbeiter, der nach einem langen und vielbewegten Leben die irdische Laufbahn hier geschlossen. Der Verewigte, Emanuel Bürgermeister, war ein fleißiger, gewissenhafter Arbeiter, ein fröhlicher Gesellschafter, ein guter, guter Kamerad — er wird deshalb von all' seinen Berufsgenossen in Marburg als ein Muster hingestellt und laut gepriesen. Der Verewigte war aber mehr, als dies: er war ein freisinniger Mann — er war noch mehr: er war ein felsenfester Charakter. Den Lieblingspruch: „Hütet Euch vor den Heuchlern und Pharisäern!“, diesen Lieblingspruch hat er in seinem ganzen Leben beibehalten — er ist seinen Grundsätzen treu geblieben bis zum Tode! — Der Freiheit Dienst ist ein schwerer Dienst! Emanuel Bürgermeister hat in diesem schweren Dienste ausgehalten bis zum letzten Athemzuge; er leuchtet uns darum als Vorbild hoch voran, in einer Zeit, wo wir die nothwendigste Tugend, die Festigkeit des Charakters, so häufig vermissen — in einer Zeit, die nur dann eine schönere, bessere wird, wie wir sie ersehnen, erstreben, wenn die Charakterfestigkeit allgemein geworden. Die gesamte Arbeiterschaft Marburgs ist stolz auf den Todten — die gesamte Arbeiterschaft steht und trauert an diesem Grabe. Hier ruht ein freies, treues Herz! Schlaf wohl, schlaf wohl! Die Thränen, welche Deinen Freunden im Auge brennen, sind unser Weihwasser; die Gedanken, welche bei der Erinnerung an Dich durch unsere Seele ziehen — diese Gedanken sind unser Gebet und heilig ist uns die Stätte, wo den ewigen Frieden Du gefunden. Schlummere sanft im Schooß der Mutter Erde, welche Dich liebend aufgenommen, wie Deine Brüder liebend Dich eingefangen zur ewigen Ruhe. Die Hand, welche jetzt Erde streut auf Deinen Sarg, ist eine Freundeshand; sie segnet Dich, sie winkt Dir das letzte Lebenswohl. Wir scheiden von Deinem Grabe mit dem feierlichen Schwure, wie Du, thätige, freisinnige Männer zu sein — als freisinnige, überzeugungstreue Männer zu sterben, wie Du, wenn Gott uns heimruft! Sal Freunde und Berufsgenossen des Verewigten:

„Lasset uns werden, wie Er; dann weinet an unserem Grabe, Wenn ein edlerer Geist strahlet ins bessere Herz!“ — — —

Die Kränze wurden schweigend in das Grab gelegt. Kameraden des Todten griffen nach der frischen Erde und sandten mit derselben ihre letzten Grüße in den kühlen Grund — die Feier war zu Ende — in trauriger Stille verließen wir den Friedhof.

Der 16. April 1869 war für Marburg ein Siegestag des freien, reinen Menschthums über die Kirche.

(Preisfrage.) Die Akademie von Gerd in Frankreich stellt folgende Preisfrage auf: „Welchen Werth hat die Gattung der in Frankreich so zahlreichen Schauspiele, in welchen die entehrte gefallene Frau die Hauptrolle spielt; welches sind die Gründe und die sittlichen Folgen der unablässigen Beschäftigung unserer Literatur mit diesem sozialen Gebrechen; welches ist das Wesen und der Eindruck der Verklärung, womit man auf der Bühne die entwürdigte Frau umgibt.“ — Das ist endlich eine zeitgemäße Preisfrage, zumal für Frankreich, und eine sehr dankbare für den gediegenden Schriftsteller!

(Freie Presse.) Aus dem Haag wird geschrieben, die Abschaffung des Zeitungsstempels und der Anzeigsteuer dürfte zur Folge haben, daß in drei Monaten sich die Zahl der holländischen Tagesblätter, der Wochen- und Monatschriften verdoppelt.

(Republikanische Finanzen.) Die schweizerische Bundesregierung weist für das Jahr 1868 einen Ueberschuß von 1,016,000 Franken auf, wozu besonders die Reineinnahme der Zollverwaltung beigetragen, nebst den in den verschiedenen Verwaltungszweigen erzielten Ersparnissen.

(Brodfabrik.) In Nürnberg ist seit einigen Wochen eine Brodfabrik im Betrieb. Die Knetung von fünf bis sechs Zentnern Mehl wird in etwa acht Minuten so gründlich vollzogen, daß gleichmäßiger und inniger mit Händearbeit den Teig zu kneten eine Unmöglichkeit ist; dabei findet die Entleerung der Maschine durch halbe Drehung in kürzester Zeit statt, und zwar mit einer Gründlichkeit, daß bei der nächsten Füllung keine Spur der ersten mehr vorhanden ist, fauerstschmeckendes Brod also nicht leicht zum Vorschein kommen kann. Die Beschickung der Ofen wird stets mit je sechzig Laiben auf einmal vorgenommen, und geschieht dadurch, daß auf vorhandenen Eisenschienen die eiserne Bodenplatte des Ofens hervorgezogen, mit Brodlaiben belegt und nun in den schon auf den nöthigen Wärmegrad gebrachten Ofen zurückgeschoben wird. Dadurch, daß sämtliche Ofen durch erhitzte Röhren, in denen sich Wasser befindet, auf den richtigen Wärmegrad gebracht werden, kann selbstverständlich ein viel gleichmäßigeres Brod erhalten werden, als bei unmittelbarer Feuerung. Um in jedem Ofen genau dieselbe Temperatur zu erzielen, findet sich oberhalb jeglicher Ofenmündung ein Feuermesser neuester Art, ebenso an der Dampfrohreleitung zu jedem Backraum ein Bifferblatt, um die richtige Dauer des Backens genau einhalten zu können.

Marburger Berichte.

(Diebstahl.) Herr Felber in Treßern ist der Nachen, den er zur Ueberfuhr benötigte, gestohlen worden. Dieser Fall ist der fünfte seit 1862 und hat auch diesmal der Thäter das Schloß zerfallen und das Schiff stromabwärts geleitet.

(Einbruch.) Bei der Grundbesitzerin Lubna in Pickern haben zur Nachtzeit zwei Gauner eingebrochen und Sped, Schweinefleisch, Schmalz, Kleider . . . im Gesamtwerthe von 80 fl. gestohlen und im Keller des Hauses soviel Wein getrunken, als sie vermochten. Die Beschädigte hat zwei Burschen im Verdacht, die einige Tage vor dem Einbruche zu ihr gekommen und angegeben, daß sie Weinhändler seien. Nach der Beschreibung ihrer Personen zu schließen waren es die nämlichen Uelauer, die unserem Berichte im letzten Blatt zufolge bei Herrn Strohmaier in Treßern eingedrungen und von Gästen und Knechten des Herrn Felber gezüglicht worden.

Arme denn gehen? Sie werden ihn tragen müssen — tragen zu seinem Grabe, noch ehe er todt ist!

Sie betrachtete den Verewigten. Er lag in seinem Schlummer unruhig da, und doch so schwach und matt. In seinem Gesicht war kein Tropfen Blut, nur die Binde war blutig, die seine Stirn bedeckte.

„Wede ich ihn?“ fragte sich seine Tante. „Bringe ich ihm sein Todesurtheil? Oder sollen die Fremden, die Feinde es?“

Sie beugte sich über ihn; sie legte ihr blaßes Gesicht auf sein bleiches und küßte ihn — küßte ihn noch einmal. Er erwachte.

„Therese!“

„Kannst Du fliehen, Adalbert?“

„Nein — aber sterben!“

War es das Gefühl seiner Schwäche, oder hatte er seinen Tod in ihren Augen gelesen?

„Ja“, sagte sie, „Du mußt sterben. Du bist verrathen, verloren, unrettbar verloren. Du, mein ewig, ewig geliebter Adalbert.“

„Ich sterbe in Deiner Liebe, meine Therese, so wollte ich ja.“

Er war gefaßt, trotz seiner Schwäche. Draußen im Gange wurden Schritte gehört.

„Sie kommen schon, mich abzuholen!“ sagte er.

„Ja.“

Der Adjutant des Obersten öffnete die Thür und trat in das Stübchen. Durch die geöffnete Thür sah man vier Karabiniers, die im Gange warteten. Der Verewigte richtete sich auf, Ehre und Stolz gaben ihm die Kraft dazu.

„Sie hier, Mademoiselle?“ sagte der Adjutant. „Wollten Sie nicht sich den schweren Schreden ersparen?“

„Ich bleibe!“ sagte die Tante.

„Therese, geh!“ bat der Verewigte.

„Soll ich Dich in dem letzten Augenblicke verlassen, Adalbert? Soll ich schwächer sein als Du?“

Der Verewigte schwieg. Auch der Adjutant sagte ihr nichts mehr. Er wandte sich zu dem Verewigten.

„Mein Herr, auf Befehl des Kaisers —“

Der Verewigte unterbrach ihn.

„Ich kenne den Befehl Ihres Kaisers. Führen Sie mich ab.“

Er hatte sich aus dem Bette erhoben. Der Verewigte hatte ihm geholfen, dann wollte er ihm den Mantel umhängen, den er zu seiner Flucht mitgebracht hatte.

„Nein“, sagte der Verewigte. „Ich will in meiner preussischen Uniform sterben. Ich sterbe ja doch einen ehrlichen Soldatentod, sterbe für mein Vaterland, das mir verziehen hat.“

Er war fertig zum Gehen.

„Und ich führe Dich“, sagte seine Tante.

„Ja, auch Du hast mir ja verziehen.“

Er nahm ihren Arm, und sie führte ihn. Er konnte gehen. Ehre und Stolz und Liebe erhielten wunderbar seine Kraft. Der Adjutant schritt ihnen voran, und die vier Karabiniers folgten. Der Verewigte ging gesenkten Hauptes hinter ihnen her.

So schritten sie durch den schmalen, dunklen Gang, die Treppe hinunter, durch die Halle. Niemand begegnete ihnen auf dem Wege. Nur französische Soldaten standen hin und wieder auf Posten. Der Adjutant hatte es mit richtigem Gefühl so angeordnet. An dem Thore, das aus der Halle in den Hof führte, machten sie Halt.

„Nicht weiter, Mademoiselle“, sagte der Adjutant. „Ich muß Sie bitten. Meine Befehle lauten so.“

Sie mußten sich trennen.

„Darf der Verewigte Sie ferner begleiten?“ fragte die Tante.

„Ja.“

Die Tante umarmte den Verewigten.

„Wir sehen uns wieder, mein Adalbert. Ich bleibe immer Dein!“

„Wir sehen uns wieder, meine edle Therese!“

Die Soldaten führten ihn aus der Halle in den Hof, durch diesen aus dem Thore nach dem Walde zu. Die Tante ging in die Wohnstube zu ihrer Mutter. Die alte Frau war allein. Sie wußte von Nichts. Wer hätte ihr die Schreckensbotschaft bringen sollen? Sie sah das todtensbleiche Gesicht der Tante.

„Therese!“ rief sie, das Entsetzliche ahnend.

„Er wird erschossen, Mutter. In wenigen Augenblicken werden wir die Schüsse hören. Dort am Walde.“

(Sprechmaschine.) Fabers Sprechmaschine ward am Donnerstag im hiesigen Theater aufgestellt und von einem sehr zahlreichen Publikum als eine Erfindung gerühmt, welche dem menschlichen Geiste zur Ehre gereicht. Die Maschine sprach vollkommen deutlich, nicht nur einzelne Worte, sondern auch zusammenhängende, längere Sätze und gab Antwort auf Fragen in deutscher, französischer, italienischer, slovenischer, czechischer und magyarischer Sprache.

Letzte Post.

Die polnischen Mitglieder der Delegation wollen an den Beratungen derselben nicht theilnehmen, wenn die Unterhandlung mit der Regierungspartei scheitert.

Der ungarische Reichstag wird am 20. April zusammentreten. Die Arbeiterunruhen in Belgien haben einen sehr bedenklichen Charakter angenommen.

Eingefandt.

Herr Redakteur!

Auf Grund des §. 19 des Pressgesetzes ersuchen wir Sie, folgende thatssächliche Berichtigung des in Nr. 44 Ihres Blattes abgedruckten „Eingefandt“ aus — „Windisch-Feistritz“ an entsprechender Stelle wörtlich aufzunehmen:

1. Wahr ist es, daß zur Zeit der letzten Wahlen über die Thätigkeit des Kaplans Joseph Schup die gemeinsten Tendenzlügen in Umlauf gesetzt wurden; — aber nicht minder ist es wahr, daß sich durch das vom k. k. politischen Kommissär Herrn Korber mit Joseph Brinovec zc. einerseits und Joseph Schup andererseits wegen der angeblich vom Letzteren für eine jede entsprechende Stimmenabgabe verheißenen 2 fl. am 28. Februar vor Zeugen aufgenommene Protokoll die Angaben der Gegenpartei, die auch in öffentliche Blätter Eingang gefunden hatten, keineswegs als wahr herausgestellt haben. — Uebrigens ist die gerichtliche Untersuchung diesbezüglich eben im Zuge.

2. Der zweite Absatz des erwähnten „Eingefandt“ beweiset nur, daß der Schreiber desselben fortwährend unter einem bedauerlichen Einflusse von moralischem Schwindel steht, in Folge dessen er alles um sich herum, namentlich aber die beiden Kapläne im wüthendsten nationalen Rundlauge begriffen sieht, während ihn selbst die giftigste nationale Lärantel gebissen.

3. Unwahr ist es, daß der Herr Dekant hinsichtlich der Weihe des Osterbrodes überhaupt etwas, insbesondere aber das persönlich öffentlich verkündet habe, es werde die Weihe des Osterbrodes in der Gemeinde Oberfeistritz durch Herrn Kaučič wie gewöhnlich im Hause des Gemeindevorstehers Michael Sirž vorgenommen werden. Wahr aber ist es, daß am Palmsonntage der Kaplan Joseph Schup nach Verlesung des ersten Theiles der hl. Passion laut des pfarrlichen Verkündbuchs der Versammlung verlaute, es werde auch dieses Jahr die Weihe des Osterlammes in den einzelnen Gemeinden vorgenommen werden, ohne das Haus des Michael Sirž auch nur zu erwähnen, da weder sein, noch irgend ein anderes Haus im pfarrlichen Verkündbuche angeführt war.

4. Unwahr ist die Thatfache im „Eingefandt“ dargestellt, wo es heißt: Kaplan Kaučič habe die Kühnheit gehabt, die Kanzel zu besteigen und zu erklären, daß der Segen zwar am erwähnten Tage, jedoch nicht im Hause des Michael Sirž, sondern im Hause des Kaspar Rudolf werde gespendet werden, da der Leser nach dem Wortlaute meinen muß, der

Kaplan hätte ohne alle andere Veranlassung bloß zu dem Zwecke die Kanzel bestiegen, um von da aus im Widerspruche mit der vom Herrn Dekant persönlich vorgenommenen Verlautbarung die gehässige Erklärung abzugeben, der Segen werde zwar, aber nicht beim Sirž, sondern beim Rudolf gespendet werden. Wahr aber ist es, daß der Kaplan Kaučič am Charfreitag nach Verlesung des zweiten Theiles der hl. Passion, die von der Kanzel aus geschieht, auch noch verkündete, in welchen Häusern in den einzelnen Gemeinden seines Antheiles der Segen werde gespendet werden. — Und dazu war er nicht nur kraft einer langjährigen Gewohnheit berechtigt, sondern theilweise auch genöthigt. — Es besteht nämlich hier die Gewohnheit, daß derjenige Hausbesitzer, welcher in Uebereinstimmung mit seinen Nachbarn die Weihe in seinem Hause halten will, persönlich den betreffenden Kaplan in seiner Wohnung zur Vornahme dieser hl. Handlung einladet. Das wird ein jeder vernünftige Mensch ganz in der Ordnung finden; denn der betreffende Kaplan ist zu einer Vornahme der Weihe in den Gemeinden nicht verpflichtet; dann aber muß ihm, bevor er ins Dorf hinauskommt, doch das Haus bekannt sein, wo er die hl. Weihe vornehmen wird; — er wird doch nicht erst im Dorf herumfragen, wo er hinzugehen hat. — Auch dieses Jahr haben alle jene Hausbesitzer, welche wollten, daß das Osterlamm bei ihnen geweiht werde, die Kapläne persönlich, wie immer bisher, in ihrem Zimmer dazu eingeladen; — nur Michael Sirž, ein hochmüthiger, des Lesens und Schreibens unkundiger, ehemaliger Hafnergeselle und nunmehriger Schankwirth, wollte das trotz wiederholter Erinnerung seitens seiner Nachbarn nicht thun, weil er sich bei Gelegenheit der Gründung von katholisch-politischen Vereinen in unserer Pfarre durch sein dummdreistes Auftreten mit Sendarmerie-Assistenz bei Kaspar Rudolf einerseits und dann durch das Klagen des Kaplans Joseph Schup bei dem hiesigen k. k. Bezirksgerichte sammt seinem Gemeindevorsteher unsterblich lächerlich gemacht hat. — Diesbezüglich brauchen wir nur an die komische Rolle, welche sein Gemeindevorsteher Speß bei der Verhandlung gespielt, und an den §. 30 des Gesetzes über das Versammlungsrecht, den er zitierte, der gar nicht vorhanden ist, zu erinnern. — Aber Michael Sirž hatte noch einen anderen Grund, den Kaplan Anton Kaučič in seiner Wohnung nicht zu besuchen. Er war es nämlich, der am Aschermittwoch Theilnehmer des heurigen Windisch-Feistritzer-Fasching-Karrenzuges, welcher den Klerus und die kirchlichen Institutionen, wenn auch auf eine sehr läppische Weise, verhöhnnte, festlich bewirthete. — Da nun Michael Sirž in Folge dieses Verhältnisses die oben erwähnte Einladung nicht machen und der Kaplan sich nicht aufdringen wollte, andererseits aber doch die Leute wissen mußten, wo eigentlich die Weihe vorgenommen werden wird, so mußte am Charfreitage bekannt gegeben werden, daß der Segen beim Kaspar Rudolf wird gespendet werden, der gerade zur rechten Zeit noch den Kaplan vom ganzen dortigen Verhältnisse in Kenntniß gesetzt, und ihn einlud, für dieses Jahr bei ihm die Weihe vornehmen zu wollen. Auch bei dieser Gelegenheit wurde das Haus des Sirž auf der Kanzel gar nicht erwähnt. — Uebrigens ist es auch unwahr, daß die Weihe gewöhnlich beim Michael Sirž wäre vorgenommen worden, nachdem dies nach der Aussage seiner Nachbarn ein einziges Mal und zwar erst im verflossenen Jahre der Fall war. —

Weiter müssen wir zum Absatz 4 des „Eingefandt“ bemerken, daß Derjenige, welcher laut des diesgerichtlichen Erkenntnisses vom 22. Jänner 1869 Nr. 186 stets nur auf dem legalsten Wege von seinen staatsbürgerlichen Rechten Gebrauch gemacht hat, durchaus nicht als Friedensstörer bezeichnet werden kann, sondern daß nach §. 276 des St.-G. dieser Name Denjenigen mit Recht zukommt, welche Andere in der Ausübung dieser Rechte zu stören suchen. Das in diesem Absatze des „Eingefandt“ erwähnte, durch Michael Sirž veröffentlichte Protokoll wegen versuchter Bestechungen bei den Wahlen ist eine bisher, und wie sie auch immer bleiben wird, unerwiesene boshafte Beschuldigung von Seiten dieses vom Herrn Dekant am Ostersonntage von der Kanzel als des besten Pfarrkindes bezeichneten Mannes. Beschuldigungen aber, welche eine Versehung der Kapläne zur Folge haben sollten, müssen nicht nur aufgeworfen, sondern auch bewiesen werden. — Daß die hiesige Stadtgemeinde mit ihren Seelsorgern bis zum Beginne der Thätigkeit der Gefertigten im besten Einvernehmen gelebt habe, ist, insbesondere was den Herrn Dekant anbelangt, eine gemeine Lüge. Diesbezüglich brauchen wir nur an die fortwährenden überall bekannten Reibungen zwischen der Stadtgemeinde und dem Pfarrvorstande zu erinnern, die namentlich bei Gelegenheit des Thurmbaues dadurch den Charakter der größten Gemeinheit annahmen, daß man die vom Herrn Dekant aufgenommenen Arbeiter durch andere mit Wein und Brantwein in berauschten Zustand versetzte Arbeiter vertreiben wollte, um dem Dekante ein Schabernack zu spielen. An den den privaten Lebenswandel des Herrn Dekants in der obscönsten Weise unbegründet besprechenden Brief, der von Haus zu Haus kolportirt wurde, brauchen wir gar nicht zu erinnern. Schönes Einvernehmen!

Daß der Hochwürdigste Fürstbischof die Kapläne der Leidenschaft einiger Menschen ohne Religion und Moral nicht opfern werde, wußten die Gefertigten, wie jeder vernünftige Mensch, schon voraus. — Zum Schlusse erlauben wir uns nur noch zu bemerken, daß das Ansehen der Religion bei Leuten, die selbst ohne Religion nur der Gemeinheit dienen, durch nichts mehr untergraben zu werden braucht. Das Zeugniß, ob die Gefertigten ihr Amt gut oder schlecht versehen, werden sich dieselben nicht von jenen glaubenslosen Leuten, welche die Kirche entweder gar nicht oder nur zum Sclandal aller Gutgesinnten besuchen, ausstellen lassen, sondern von jenen, die ihre seelsorglichen Dienste mit christlichem Eifer in Anspruch zu nehmen pflegen.

Windisch-Feistritz, 14. April 1869.

Joseph Schup,
Stadtpfarrkaplan.

Anton Kaučič,
Stadtpfarrkaplan.

Sie ließ sich auf die Kniee nieder, vor dem Kollstuhle; sie legte ihr Gesicht auf die Kniee der Großmutter. Mutter und Tochter sprachen kein Wort. So verharrten sie zehn Minuten, zehn lange, bange Minuten. Draußen am Walde fielen vier Schüsse.

„Es ist vollbracht,“ sagte meine Tante Therese. Sie stand auf. Ihr Gesicht war völlig blutleer. Sie trat an das Fenster, das in der Richtung nach dem Walde ging, und betete still zu dem dunklen Nachthimmel hinauf.

Als sie dann zu ihrer Mutter zurückkehrte, hatte der Himmel ihr die Wohlthat der Thränen verliehen. Mutter und Tochter weinten lange. Der Verwalter trat in das Zimmer. Er übergab der Tante eine Locke.

„Der Todte schickt sie Ihnen. Er hat den Offizier, daß ich sie ihm abschneiden dürfe. Er selbst konnte es nicht, da er den einen Arm in der Wunde trug. — Uebergeben Sie sie an Therese! das waren seine letzten Worte. Ich hatte ihn an einen Baum geführt. Die Soldaten feuerten. Die Kugeln trafen ihn.“

Früh am andern Morgen mußten die Franzosen abziehen. Ordonanzen kamen und meldeten, daß ein starkes Corps Preußen im Anzuge sei. Sie nahmen eine Leiche mit aus dem Schlosse, der Sohn des Obersten war an seiner Wunde gestorben. Der Oberst hatte mit dem Abzuge gezögert, bis der junge Offizier seinen letzten Athemzug ausgehaucht hatte. Er kam mit der Leiche an dem Walde vorbei. Dort lag eine zweite Leiche — die Leiche eines jungen Offiziers. Vier Kugeln hatten die Brust durchbohrt.

Der Oberst warf einen schmerzlichen Blick auf den entseelten Körper des Sohnes, den ein Wagen neben ihm fuhr. Aber er hatte seine Pflicht erfüllt, indem er den Einen den fremden Kugeln entgegengeführt und den Anderen durch die Kugeln seiner Leute hatte erschießen lassen. Der Krieg bringt wunderbare und furchtbare Widersprüche zusammen!

Ein paar Stunden später waren die Preußen da. Gleich nach ihnen kam der alte Reichsfreiherr. Auch neben ihm fuhr eine Leiche, als er das Schloß wieder verließ. Er brachte sie in das stolze reichsfreiherrliche Erbbegräbniß.

In dem Gesichte meiner Tante Therese hat seit jenem Augenblicke, da sie die vier Schüsse am Walde fallen hörte, kein Mensch jemals wieder einen Tropfen Blut gesehen.

Geschäftsberichte.

Marburg, 17. April. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 3.95, Korn fl. 2.75, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.90, Futurum fl. 2.65, Heiden fl. 0.—, Hirsebrein fl. 4.—, Erdäpfel fl. 0.85 pr. Regen. Rindfleisch 26 fr., Kalbfleisch 26 fr., Schweinefleisch jung 26 fr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 0.—, 18" fl. 4.35, detto weich 30" fl. 0.—, 18" fl. 3.20 pr. Kasten. Holzbohlen hart fl. 0.70, weich fl. 0.50 pr. Regen. Heu fl. 1.30, Stroh Lager- fl. 1.10, Streu- fl. 0.70 pr. Centner.

Vettau, 16. April. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 3.50, Korn fl. 2.60, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.90, Futurum fl. 2.50, Heiden fl. 2.70, Hirsebrein fl. 5.—, Erdäpfel fl. 0.80 pr. Regen. Rindfleisch ohne Suwage 25, Kalbfleisch ohne Suwage 26, Schweinefleisch jung 26 fr. pr. Pf. Holz 30" hart fl. 8.50, detto weich fl. 6.— pr. Kasten. Holzbohlen hart fl. 0.70, detto weich fl. 0.40 pr. Regen. Heu fl. 1.—, Stroh Lager- fl. 0.80, Streu- fl. 0.60 pr. Centner.

Einladung

zur Theilnahme an der

Öffentlichen Versammlung,

welche heute, den 18. April Vormittag 10 Uhr
in Herrn Th. Götz's Bierhalle
stattfindet.

Gegenstände der Verhandlung:

1. Verfassung einer Petition an das Abgeordnetenhaus aus Anlaß der Beisehungsbewilligung einer Reihe in der hiesigen wind. Pfarrkirche.
2. Verathung und Beschlußfassung über geeignete Schritte, um die zu den drei Zeichen führende Allee dem öffentlichen Verkehre zu erhalten.

265) Für den politisch-volkswirtschaftl. Verein „Fortschritt“:
Die Vereinsleitung.

Einladung

(249)

zur Theilnahme am Scharsschießen,

welches am 18. April in der Pilsardie eröffnet wird. Beitritts-Erklärungen wollen beim Herrn Schützenmeister Erhart abgegeben werden.
Die Scharsschützen-Gesellschaft.

Zahnarzt Hansz

(260)

trifft Sonntag den 18. d. M. in Marburg ein und ist im Gasthote „zur Traube“ zu sprechen.

Ich beehre mich dem P. T. Publikum bekannt zu geben, daß ich die

Waaren-Niederlage

der ersten f. f. priv.

Rumburger, Creasleinen- & Tischzeug-Fabrik

übernommen habe, und dadurch in die Lage versetzt bin, sowohl in den Preisen, als auch in Qualität die geehrten Kunden auf das Beste zu bedienen.

(258)

Und indem ich bei diesem Anlasse mir zugleich erlaube, auf meine übrigen Manufaktur- und Weißwaaren-Artikel aufmerksam zu machen, bittet um gütigen Zuspruch

J. Kokoschinegg.
„Zum Weber“.

Die besten und billigsten

Uhren

mit Garantieschein auf ein ganzes Jahr

bei

227

Michael Ilger,

Horrengasse Nr. 127 MARBURG (vormals L. Singer).

Erlaube mir dem P. T. Publikum zu bemerken, dass ich durch günstige Einkäufe in der Lage bin, trotz des jetzt hoch stehenden Silbercourses alle Gattungen Uhren bester Qualität zu besonders billigen Preisen zu verkaufen wie auch einzutauschen.

Reparaturen

werden mit bekannter guter Arbeit dauerhaft hergestellt.

Diese Woche erhalten!

Eine Parthie durchgehends

neu angefertigter

241)

empfiehlt

zu den billigsten Preisen

Carl Folger, Burgplatz Nr. 7.

Rundmachung.

(263)

Am 29. April d. J. um 10 Uhr Vormittags wird die Minuendo-Vizitation für Eindeckung und Herstellungen am Pfarrkirchthum zu Maria-Rast bei der f. f. Bezirkshauptmannschaft Marburg vorgenommen. Unternehmungslustige werden hiezu mit dem Besatze eingeladen, daß Vorausmaß, Kostenüberschlag und Plan bei der f. f. Bezirkshauptmannschaft eingesehen werden können.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Biedthaler.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janssch in Marburg.

Das Haus Nr. 6 am Burgplatz

in Marburg,

(255)

bestehend aus 2 Gewölben, 11 Zimmer, 4 Kammern, 4 Küchen, 1 Keller, 1 Hausbrunnen, ist unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen aus freier Hand zu verkaufen. Anzufragen beim Eigentümer Salas daselbst.

Dank und Anempfehlung.

Indem ich hiermit meinen Dank für das mir bisher geschenkte Vertrauen meinen geehrten Kunden und dem P. T. Publikum ausspreche, empfehle ich mich ferner Ihrem werthen Wohlwollen und zeige zugleich an, daß ich stets ein Lager geriebener Oelfirnisfarben, Lacke, Firniß, Terpentin und Farbwaren, wie ein auch Kommissionslager von Pinseln und Borstwaren zu billigen Preisen zum Verkauf halte.

Gewölbe und Wohnung: Rärntnergasse 227.

238)

S. Billerbeck, Maler und Lackierer.

Gründlicher Unterricht

(251)

in der französischen und italienischen Sprache wird von einem praktischen Lehrer gegen mäßiges Honorar unter Garantie des Erfolges erteilt. — Das Nähere aus Gefälligkeit im Comptoir dieses Blattes.

Vor Fälschung wird gewarnt!

Kaiserl. königl. auschl.
amerikanisch und
allgemein

privil. neu verb. erstes
englisch patentirtes
bellebtes

Anatherin-Mundwasser

von J. G. Popp,

prakt. Zahnarzt und Privilegiums-Inhaber in Wien, Stadt, Bognergasse 2.

Dieses Mundwasser, von der löbl. Wiener medicinischen Facultät approbirt und durch eigene 20jährige Praxis erprobt, bewährt sich vorzüglich gegen jeden üblen Geruch aus dem Munde, bei vernachlässigter Reinigung, sowohl künstlicher als hohler Zähne und Wurzeln, und gegen Labialgeruch; es ist ein unübertreffliches Mittel gegen kranke, leicht blutendes, chronisch entzündliches Zahnfleisch, Scorbüt, besonders bei Seefahrern, gegen rheumatische und gichtige Zahnleiden, bei Ausföderung und Schwinden des Zahnfleisches, besonders im vorgerückten Alter, wodurch eine besondere Empfindlichkeit desselben gegen den Temperaturwechsel entsteht; es dient zur Reinigung der Zähne überhaupt, ebenso bewährt es sich auch gegen Fäulnis im Zahnfleisch, überaus schätzbar ist es bei locker stehenden Zähnen, einem Uebel, an welchem so viele Scrophulöse zu leiden pflegen; es stärkt das Zahnfleisch und bewirkt festeres Anschließen an die Zähne; es schützt gegen Zahnschmerz bei kranken Zähnen, gegen zu häufige Zahnsteinbildung; es ertheilt dem Munde auch eine angenehme Frische und Kühle, sowie einen reinen Geschmack, da es den jähren Schleim in demselben auflöst und dieser dadurch leichter entfernt wird, daher geschmackverbessernd einwirkt.

Preis per Flacon 1 fl. 40 kr. d. W. Emballage per Post 20 kr.

Vegetabilisches Zahnpulver. Es reinigt die Zähne derart, daß durch gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Glanz der Zähne an Weiße und Hartheit immer zunimmt. Preis per Schachtel 68 kr. d. W.

Anatherin-Zahnpasta. Diese Zahn-Pasta verdient mit Recht, dem Werthe als das beste Zahnmittel empfohlen zu werden, indem die Anwendung desselben im Munde einen angenehmen Geschmack und milde Kühle zurückläßt, als vorzügliches Mittel gegen jeden üblen Geruch im Munde. Nicht minder ist diese Zahn-Pasta denen anzupfehlen, deren Zähne unrein und verdorben sind, da bei Anwendung dieser Pasta der an den Zähnen haftende so schädliche Zahnstein beseitigt, die Zähne stets weiß und das Zahnfleisch gesund und fest erhalten wird; sehr zweckdienlich ist dieses Mittel den Seelenten und Küstenbewohnern, wie auch jenen, die oft zu Wasser reisen, indem es den Scorbüt verhütet. Preis per Dose 1 fl. 22 kr. d. W.

Zahn-Plombe. Diese Zahn-Plombe besteht aus dem Pulver und der Flüssigkeit, welche zur Ausfüllung hohler cariöser Zähne verwendet wird, um ihnen die ursprüngliche Form wieder zu geben und dadurch der Verbreitung der weiter um sich greifenden Caries Schranken zu setzen, wodurch die fernere Ansammlung der Speisereste, sowie auch des Speichels und anderer Flüssigkeiten, und die weitere Ausföderung der Knochenmasse bis zu den Zahnerven (wodurch Zahnschmerzen entstehen) verhindert wird. Preis per Stück 2 fl. 10 kr. d. W.

Depots

dieser ihrer vortrefflichen Eigenschaften halber überall, selbst auch in Deutschland, der Schweiz, Türkei, England, Amerika, Holland, Belgien, Italien, Rußland und West-Indien wohlverdiente Anerkennung findenden Artikel befinden sich in echter und frischer Qualität in: Marburg bei Herrn Bancalari, Apotheker und in Lauchmanns Kunsthandlung; Cill bei Cripser, in Baumbach und in Kaufers Apotheke; Sauerbrunn in der Apotheke; Radkersburg bei J. Weisinger; Murek bei Rugler & Werlad; Warasdin in A. Palters Apotheke; Luttenberg bei R. Wilhelm; Rohitsch in Cripers Apotheke; Windischgraz in Ammerbachers Apotheke und bei J. Kaligartitsch; Laffer in der Apotheke; Windisch-Landsberg in Waskulits Apotheke.

3. 262.

Rundmachung.

(261)

Die Abtragung des sogenannten Schusseg-Hügels an der St. Georgner-Bezirksstraße wird im Minuendo-Vizitationswege hintangegeben und die Vizitation für den 27. I. M. Vormittags 10 Uhr an Ort und Stelle abgehalten werden.

Hiezu werden Unternehmer mit dem Beifügen eingeladen, daß Vorausmaß, Kostenüberschlag und Plan sowohl in der hiesigen Amtskanzlei als bei dem Bezirksvertretungsmittglieder Herrn Franz Hauptmann, Gemeindevorsteher in St. Georgen eingesehen werden können.

Bezirksausschuß Marburg am 12. April 1869.

Konrad Seidl, Obmann.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 8 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die Eilzüge verkehren täglich zwischen Wien und Triest.	
Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.